

Werneck des Bezirks Unterfranken, der passend zum 1734 bis 1745 durch Balthasar Neumann errichteten Schloss im Stil des Neobarock erbaut wurde. Trotz der guten Bausubstanz und des guten baulichen Zustands war das Baudenkmal zuletzt nicht mehr genutzt. Nun entfernte man Einbauten der 1960er- und 70er-Jahre und gestaltete das Innere neu. Im Sommer 2008 konnten die Maßnahmen nach einer einjährigen Bautätigkeit abgeschlossen werden¹⁰.

In den Jahren 2008 bis 2012 soll im Rahmen einer Gesamtanierung die vorliegende Bestandsgefährdung der Veste **Wülzburg** (bei Weißenburg i. Bayern) nachhaltig behoben werden. Mit Instandsetzungsmaßnahmen am Mauerwerk wurde bereits begonnen. Dabei zeigte sich, dass ein zwar bekannter Inschriftenstein durch eine Plattenaufgabe zur Hälfte verdeckt war und erst jetzt vollständig gelesen werden konnte. In Latein heißt es dort: „Von Gottes Gnaden Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Herzog in Preußen, Schlesien und Jegerndorf, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rugland, Anno 1590.“ Damit sind Baubeginn und Autorschaft dieser architekturhistorisch hoch bedeutenden Festungsanlage der Spätrenaissance eindeutig belegt. Die Veste Wülzburg hatte die Stadtbefestigung von Antwerpen zum Vorbild und ist als südliches Gegenstück zur Veste Coburg zu sehen, die das Herrschaftsgebiet der Markgrafen im Norden sicherte¹¹.

Anmerkungen

¹ Christoph Frey, Ein alter Turm als Stolperfalle, in: Augsburger Allgemeine vom 21. Juni 2008.

² Herbert Haas, Das Weinmuseum der Stadt Röttingen in der Burg Brattenstein, in: Denkmalpflege Informationen Nr. 141, November 2008, S. 48–49.

³ pb, Neue Initiative für ein „Literaturschloss“, in: Augsburger Allgemeine vom 18. November 2008.

⁴ bju, Ein Schloss für die Forschung, in: Augsburger Allgemeine vom 14. September 2008.

⁵ Andreas Schubert, Burg ohne Herrn. In Loch bei Regensburg verfällt ein Denkmal, in: Süddeutsche Zeitung vom 24. November 2008.

⁶ Pressemitteilung des Bayerischen Ministeriums der Finanzen 36/2009 vom 12. Februar 2009.

⁷ Michael Habres, Vom Abbruchkandidaten zum Blickfang – Instandsetzung des ehemaligen Amtshauses von Schnellendorf,

in: Denkmalpflege Informationen Nr. 141, November 2008, S. 22–24.

⁸ Florian Koch, Die Zinkburg in Schwabach. Neuzeitliches Wohnen in einem spätmittelalterlichen Vogteibau an der Boxlohe Nr. 18, in: Denkmalpflege Informationen Nr. 141, November 2008, S. 24–28.

⁹ Volckmar Bruhn, Finanzamt am Schlossplatz in Uffenheim. Historisches im Untergrund, in: Bayerische Staatszeitung vom 28. November 2008.

¹⁰ Ottmar Zipperich, Neues Leben im Altbau. Sanierung des F-Baus des Krankenhauses Schloss Werneck, in: Bayerische Staatszeitung vom 25. Juli 2008 bzw. 28. November 2008.

¹¹ Florian Koch, Die Sicherung der Veste Wülzburg, in: Denkmalpflege Informationen Nr. 141, November 2008, S. 21–22.

Rezensionen

Jörg Finkbeiner

Garnisonsbauten in Landau 1680 – 1816

Im Auftrag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung hrsg. von Pirmin Spieß (Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, Reihe B, Bd. 8; Dissertation an der TU Kaiserslautern).

Neustadt an der Weinstraße 2007, 2 Bde., Bd. 1: Textband mit 737 Seiten; Bd. 2: Bildband mit 225 Schwarz-Weiß-Abbildungen und 104 farbigen Abbildungen.

ISBN 978-3-9810865-3-9

Das bereits auf Anhieb gewichtig wirkende Werk ist Ergebnis jahrelanger Forschungen des Autors zu den Militär- und Garnisonsbauten in Landau und der Pfalz und wurde vom damaligen Lehrstuhl Baugeschichte und Denkmalpflege der TU Kaiserslautern unter Prof. Dr. Hartmut Hofrichter als Dissertation angenommen. Es wurde dankenswerter Weise von der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung in ihre Reihe aufgenommen und in gewohnt guter Qualität ausgeführt.

Dem Umfang der Arbeit geschuldet, ist das Werk in einen Text- und einen Abbildungsband unterteilt. Der Textband setzt mit der notwendigen Aufgabenstellung, der Abgrenzung des Themas und der Darstellung des Forschungsstandes ein. Die inhaltliche Gliederung wird einleuchtend aus dem Ansatz heraus entwickelt und ist chronologisch aufgebaut. In drei Hauptkapiteln wird themenbezogen die bauliche Entwicklung Landaus in der Zeit zwischen 1680 und 1715 (Ausbau zur Garnisonsstadt), der Spätzeit der alten Territorien (1715 bis 1789) und zuletzt während der Revolution und der Napoleonischen Zeit (1789 bis 1815) geschildert. Nach dem notwendigen Fazit folgt ein üppig dimensionierter Anhang. Hierin sind die einzelnen Landauer Regimenter, deren Kommandeure oder die Militäringenieurere ebenso zu finden wie transkribierte Rundschreiben, Instruktionen und Protokolle. Quellen-, Literaturverzeichnis, ein Register sowie ein Glossar der Fachbegriffe runden den positiven Eindruck ab. Der Abbildungsband ist abgesehen von allgemeinen und Übersichtsplänen objektbezogen gegliedert und weist zahlreiche Farbabbildungen auf.

Zu Beginn jedes Hauptkapitels erfolgt eine nützliche überblicksartige Schilderung der historischen Umstände in der Region, die auch „Nicht-Historikern“ einen bequemeren Einstieg ermöglicht, ehe diese durch die jeweilige militärische Entwicklung konkretisiert wird. In den zwischen zehn und 23 Seiten umfassenden Auslassungen kommen auch zum Verständnis wichtige allgemeine Entwicklungen nicht zu kurz. Danach werden jeweils die architektonischen Gattungen Zeughäuser, Kasernen und Militärhospitäler – sowie Reit- und Exerzierhäuser in Hauptkapitel 2 – beleuchtet, ehe auf deren konkrete Ausprägung in Landau eingegangen wird. Im Hauptkapitel *Der Ausbau zur Garnisonsstadt (1680-1715)* wird auch die allgemeine Stadtentwicklung Landaus von der Stadtgründung im 13. Jahrhundert bis zum Festungsbau beleuchtet, wobei der Autor gut begründet neue Aspekte einzubringen weiß, die das bisherige Bild teilweise erheblich korrigieren. So wird beispielsweise auch der bekannte, hinsichtlich Erbauungszeit und Funktion umstrittene Galeerenturm als Bestandteil eines spätmittelalterlichen verschwundenen Ge-

bäudeensembles (Burg?) bezeichnet und werden die bisherigen Theorien über dessen Funktion als stauerzeitlicher Bergfried oder Turm der Stadtmauer überzeugend ausgeschlossen (S. 129–136).

Bei der Beschreibung der einzelnen Objekte in der Garnisonstadt Landau werden nicht nur der Baubestand sowie die erhaltenen Ausführungspläne sehr eingehend beschrieben, auch Planungen, die aus verschiedenen Gründen nie zur Ausführung kamen, werden in die Untersuchung einbezogen. Das erweitert den Blick auf das Thema deutlich, erlaubt es doch Rückschlüsse über den damaligen Wissensstand, der beispielsweise lediglich aufgrund zu hoher Kosten keinen baulichen Niederschlag fand. Aufgrund seiner fachlichen Kompetenz ermöglicht der Autor ebenfalls tiefe Einblicke in konstruktive Details, die ansonsten weder beachtet, geschweige denn gewürdigt worden wären. So erkennt er z. B. bei der Auswertung der Pläne zur Kaserne 108 nicht nur die *in statischer Hinsicht zum Teil abenteuerliche* Konstruktion des Dachstuhls, sondern führt darüber hinaus den spätmittelalterlich anmutenden Typus auf Vorbilder in Nordfrankreich zurück (S. 170–179).

Die akribischen Forschungen Finkbeiners führen zu zahlreichen neuen Erkenntnissen im Großen und Kleinen, die hier auszubreiten nicht der Raum ist. Von besonderer Bedeutung ist sicherlich die Analyse der Kasernen, die so zu einer Klärung ihrer Genese dieses Bautyps französischer Prägung beiträgt.

Nur am Rande seien kleine formale Schwächen erwähnt. Am schwersten wiegt hierbei das Fehlen eines Übersichtsplanes, in welchen die Nummerierungen der Gebäude lesbar(!) verzeichnet sind. Aufgrund des Buchformates sind die häufig großformatigen Pläne in ihren beschriebenen Details nicht immer nachzuvollziehen. Darunter leidet naturgemäß auch das Verständnis, da der Leser allein aufgrund der verbalen Beschreibung nachvollziehen muss, was der Autor ihm vorgibt. Des Weiteren drängt sich angesichts der überaus präzisen Beschreibungen einzelner Details die Frage auf, ob es im Sinne des allgemeinen Verständnisses nicht besser gewesen wäre, manches nicht allzu sehr auszubreiten. Bestimmte Baubefunde sind in ihrer Dichte so, d. h. ohne zusätzliches erläuterndes Bild-

material, fast nur noch vom Autoren selbst nachzuvollziehen (z. B. die Beschreibung des Inneren des Deutschen Tores ab S. 145 ff.).

Finkbeiners außerordentlich gut recherchiertem und durch und durch reflektiertem Werk ist die jahrelange Beschäftigung des Autors mit dem Thema stets anzumerken. Die für die weitere Beschäftigung mit dem Thema sicherlich grundlegende Arbeit soll dazu beitragen, *die bestehende Diskrepanz zwischen der enormen Bedeutung der Militärbauten für die Architektur und das Stadtbild und der weitgehenden Missachtung dieser Gebäudegattung durch die bisherige Baugeschichtsschreibung zu beseitigen*, wie der Autor sein Ziel selbst formuliert. Mit dieser dringend notwendigen Enttabuisierung wird der Blick verstärkt auf Bauten gelenkt, denen bislang kaum Interesse zuteil geworden ist. Und die wenigen qualitativ hochwertigen Arbeiten sind zudem sämtlich von Historikern verfasst, was zwingend einen deutlich anderen Schwerpunkt setzen muss als die Arbeit eines Architekten und Bauforschers. In dieser Hinsicht ist das mustergültige Werk für die Forschung und Denkmalpflege von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Stefan Ulrich

Guido Hinterkeuser

Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter.

Berlin: Siedler 2003. 511 S., 450 Schwarz-Weiß-Abbildungen. ISBN 3-88680-792-4.

Ende November und Anfang Dezember des Jahres 2008 gingen kurz hintereinander zwei Ereignisse durch die Medien: zum einen der Abbruch der letzten obertägigen Bauteile des Palastes der Republik in Berlin, zum anderen die Entscheidung im Architektenwettbewerb um den Neurezepte „Wiederaufbau“ des Berliner Stadtschlösses. Damit scheinen die Weichen für die zukünftige Gestaltung dieses neuralgischen Ortes in mitten der Bundeshauptstadt endgültig

gestellt zu sein; ob sie es tatsächlich sind, bleibt erst noch abzuwarten. Als quasi nachgeschobener Beitrag zur Diskussion um die architektonische und städtebauliche Ausformung der Berliner Mitte soll hier eine bereits vor einigen Jahren erschienene, vor dem Hintergrund der besagten Ereignisse gleichwohl aber weiterhin aktuelle Publikation besprochen werden. Aktuell ist sie vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass die architekturhistorische Bedeutung des Schlosses zwar nach wie vor immer wieder ins Feld geführt, dabei aber leider nur allzu selten wirklich differenziert betrachtet wird. Zur Klarstellung dieser Bedeutung liefert der besprochene Band einen wesentlichen Beitrag.

Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, ab 1701 als Friedrich I. König in Preußen, hatte bekanntlich im Zusammenhang mit seiner Krönung Andreas Schlüter damit beauftragt, aus der alten Berliner Kurfürstresidenz ein modernes Königsschloß zu machen. Mit diesem „Transformationsprozess“ und dessen Ergebnissen beschäftigt sich die im Jahr 2003 erschienene Dissertation von Guido Hinterkeuser mit dem Titel ‚Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter‘. Der Kern des Textes (ab S. 95) behandelt den relativ kurzen – gemessen an der jahrhundertelangen Schlossbaugeschichte –, aber auf weitere Sicht entscheidenden Zeitraum zwischen 1698 und 1706, die Zeit also, in der Andreas Schlüter als Schlossbaudirektor in Berlin tätig war. Voran gehen dem ein Kapitel zu Schlüters Biografie vor 1698 und ein Überblick zur Baugeschichte des Schlosses bis dahin.

Der – aller Wahrscheinlichkeit nach – 1659 in Danzig geborene Schlüter, über dessen Frühzeit wir fast nichts wissen, war von Hause aus eigentlich kein Baumeister, sondern Bildhauer. Diese Tatsache arbeitet Hinterkeuser zwar deutlich heraus, scheint sie aber später gelegentlich zu „vergessen“; ein Punkt, auf den noch zurückzukommen sein wird. Als Bildhauer war Schlüter, bevor er 1694 nach Berlin kam, wesentlich in Warschau tätig, so am königlichen Schloss Wilanów und am Palais Krasiński. Schon hier lässt sich eine deutliche Anlehnung an den römischen Barock beobachten. Studienaufenthalte in Italien wie auch in Frankreich sind daher wahrscheinlich, aber nicht eindeutig zu belegen.